

Kurdische Kämpfer haben die Stadt Kobane aus den Händen der Terrormiliz IS befreit. Doch die Stadt ist weitgehend zerstört, wie Medico-Mitarbeiter Martin Glasenapp schildert. Der Vizechef der Kurdischen Gemeinde in

Deutschland, Mehmet Tanriverdi, fordert ein Wiederaufbauprogramm für Kurdistan. Noch fehlt auch ein Plan dafür, wie es nach einem Sieg über die Islamisten weitergehen soll. Werden die Grenzen neu gezogen?

Kurden brauchen Aufbauhilfe



Begrüßung für den Präsidenten der Autonomen Region Kurdistan in München. Links Mehmet Tanriverdi, Vizevorsitzender der Kurdischen Gemeinde in Deutschland.

FOTO: RAHMIG

VON JÜRGEN RAHMIG

MÜNCHEN/REUTLINGEN. »Alleine werden die Kurden den Wiederaufbau nicht schaffen«, sagt Katrin Göring-Eckardt. Vordringlich sei derzeit noch mehr logistische und finanzielle Unterstützung für die UN-Flüchtlingshilfe in der Region, erklärt die Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag. »Darüber hinaus wird Deutschland noch mehr Flüchtlinge aufnehmen müssen. Der nächste Schritt wäre, wenn man eine befriedete Region hat, die Rückkehr der Menschen in ihre Heimat und den Wiederaufbau zu unterstützen.«

Die Hilfsorganisation Medico International (siehe Interview unten) berichtet von großen Schwierigkeiten, Hilfslieferungen über die türkische Grenze nach Kobane zu bringen. Die Türkei zeigt wenig Interesse daran, die Kurden an der türkisch-syrischen Grenze im Überlebenskampf gegen die Terrormilizen des sogenannten Islamischen Staates zu unterstützen. Monatlang schaute die Regierung Erdogan zu, wie die Milizen die syrisch-kurdische Grenzstadt Kobane einzunehmen versuchte und zerstörte.

Vertreter der Kurdischen Gemeinde in Deutschland empören sich über die Tatenlosigkeit. Auf einer Kundgebung am Rande der Münchner Sicherheitskonferenz wiesen sie darauf hin, dass die Grenze zu Kobane im Prinzip geschlossen sei, während das nur wenige Kilometer entfernt in Richtung IS-besetzten Ge-

bietes auf der syrischen Seite nicht der Fall sei. Die meisten ausländischen IS-Kämpfer, auch die aus Deutschland, seien über die Türkei eingereist.

»Einer der Abnehmer ist die Türkei«

Der stellvertretende Bundesvorsitzende der Kurdischen Gemeinde in Deutschland, Mehmet Tanriverdi, fordert im Gespräch mit dem GEA mehr Druck der Weltgemeinschaft auf die Türkei, damit sie die Grenze nach Kobane öffnet und die Unterstützung der Terrormilizen beendet. Ein anderes Problem seien die Geldquellen, über die sich IS finanziere, mit denen sie Waffen kaufen und die Söldner bezahlen könne. Hauptgeldquelle sei das Öl aus den eroberten Ölfeldern. »Einer der Abnehmer ist die Türkei«, klagt Tanriverdi an.

Die einzige wirklich schlagkräftige Kraft im Kampf gegen IS mit Bodentruppen sind derzeit die Kurden aus der nordirakischen Autonomen Region Kurdistan, sowie syrische und türkische kurdische Kämpfer. Sie hätten inzwischen fast die gesamten südkurdischen Territorien zurückerobert. Die Autonome Region Kurdistan (ARK) führt den Bodenkampf gegen IS, hat in dem kleinen Land rund zwei Millionen Flüchtlinge zu ver-

sorgen bei einer eigenen Bevölkerung von knapp über fünf Millionen, und befreit – wie das Beispiel Kobane zeigt – weitgehend zerstörte Städte und Dörfer, deren Aufbau die finanziellen Kräfte völlig überfordert. Tanriverdi vermisst einen Plan der internationalen Gemeinschaft, wie es nach einem Sieg gegen die IS weitergehen soll. »Was wir brauchen, ist eine Art Geberkonferenz.« Wie werden künftige Grenzen aussehen? Was wird aus der multikulturellen Millionenstadt Mossul, die sich derzeit noch in Händen der IS befindet, deren Befreiung aber schon seit Monaten durch entsprechende militärische Operationen vorbereitet wird.

Tanriverdi fordert, »den Nahen Osten neu zu denken« und spricht von einem »Zukunftsmodell Kurdistan« auch bei der Integration von Minderheiten und Religionsgemeinschaften. Die ARK sei beispielgebend. Nicht von ungefähr hätten auch Hunderttausende verfolgter arabischer Christen und Kurden jesidischen Glaubens dort Zuflucht und Schutz gesucht und gefunden.

Eindringlich warnte er Deutschland vor zurückkehrenden Dschihadisten. Sie seien eine große Gefahr für die innere Sicherheit. Das sehen Geheimdienst- und Sicherheitskreise ähnlich. Nicht erst seit dem Anschlag auf »Charlie Hebdo« in Paris wird die Gefahr für Europa insgesamt als hoch eingeschätzt.

Eine schlechte Figur machte der türkische Außenminister Mevlüt Cavusoglu.

Er hatte unmittelbar vor der Konferenz in München erklärt, nicht zu kommen, nachdem zur Gesprächsrunde über den Mittleren Osten auch ein israelischer Politiker eingeladen worden war. Ob die Anwesenheit des Vorsitzenden der israelischen Arbeiterpartei, Isaac Herzog, der einzige Grund war? Oder wollte er eventuell unangenehme Fragen von Masoud Barzani entgegen, dem Präsidenten der Autonomen Region Kurdistan?

Barzani sprach in München mit Vertretern der USA, Deutschlands, mit dem irakischen Ministerpräsidenten Haidar al-Abadi und EU-Vertretern. Die Iraker forderte er auf zum gemeinsamen Kampf gegen die Terrormilizen. Nur so könne die Rückeroberung sämtlicher Gebiete von IS gelingen.

»Sehr wichtig ist auch die deutsche Ausbildungsmission«

Großes Lob fand die Entscheidung der Bundesregierung aus dem vergangenen Jahr, die Kurden mit Waffen zu unterstützen. Vor allem die Milan-Panzerabwehrwaffe habe entscheidend geholfen, sagte Tanriverdi. »Sehr wichtig ist aber auch die deutsche Ausbildungsmission für die Kurden.«

Die deutsche Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen befürwortet weite-

re Waffenlieferungen in den Nordirak. Ihrer Überzeugung nach wird sich der Islamische Staat niemals an einen Verhandlungstisch setzen. Es gebe also nur eine militärische Lösung. Deutschland wird den Kurden im Nordirak weitere Waffen im Wert von 13 Millionen Euro geben. Unter anderem sollen die Peshmerga-Kämpfer 30 weitere Panzerabwehrwaffen vom Typ »Milan« mit 500 Raketen sowie 203 Panzerfäuste und mehr als 4 000 Sturmgewehre erhalten. Das Verteidigungsministerium veröffentlichte eine Lieferliste, auf der auch 6,5 Millionen Schuss Munition, 10 000 Handgranaten, zehn gepanzerte Fahrzeuge vom Typ »Dingo« und zehn Sanitätsfahrzeuge »Unimog« stehen.

Hinzu kommen Bekleidung, Sanitätsmaterial und Ersatzteile. Außerdem hatte der Bundestag beschlossen, bis zu 100 deutsche Militärausbilder in den Nordirak zu schicken. Ein Teil der Ausbilder befindet sich bereits dort.

Selbst Grünhelme-Gründer Rupert Neudeck, der sich im Sindschar-Gebirge aufgehalten hat, spricht sich für die weitere Lieferung von deutschen Waffen an die Kurden aus. Der 75-jährige Cap Anamur-Gründer sagt, Deutschland könne nicht zusehen und auf ein Mandat der Vereinten Nationen oder der Nato warten. Neudeck äußerte sich in verschiedenen Medien daher lobend über die derzeitige deutsche Politik und sprach vom hohen Ansehen, das die Deutschen bei den Kurden genießen. (GEA)

INTERVIEW Medico-Mitarbeiter Martin Glasenapp berichtet aus dem befreiten Kobane und fordert einen humanitären Korridor

»Mondlandschaften, Leichen, keine Infrastruktur«

DAS GESPRÄCH FÜHRTE JÜRGEN RAHMIG

KOBANE/REUTLINGEN. Die humanitäre Lage in der monatelang zwischen Kurden und Milizen des sogenannten Islamischen Staates umkämpften Stadt Kobane an der syrisch-türkischen Grenze ist angespannt. Die befreite Stadt ist nach wie vor von IS-Milizen eingekreist und die Versorgung schwierig. Vier Wochen lang hatten die türkischen Behörden einen neuen Krankenwagen an der Grenze festgehalten, bevor ihn die Hilfsorganisation Medico International endlich an die Ärzte in Kobane übergeben konnte. Medico-Mitarbeiter Martin Glasenapp berichtet in einem Telefon-Interview mit dem Reutlinger General-Anzeiger aus Kobane.

GEA: Sie sind gerade in Kobane. Wie sieht es dort aus?

Martin Glasenapp: Die Lage ist widersprüchlich. Auf der einen Seite ist die Stadt an vielen Stellen zerstört, man sieht Mondlandschaften, zerschossene Häuser, ganze Straßenzüge, die durch die Kämpfe, die Luftschläge, aber auch durch Selbstmordattentäter, durch IS



Martin Glasenapp hält sich zurzeit in der syrisch-kurdischen Grenzstadt Kobane auf. FOTO: MEDICO

dem Erdboden gleichgemacht wurden. Es gibt Krater, zerbeulte Autos, es gibt noch immer Leichen, weil sie nicht geräumt werden konnten, weil Leichensäcke fehlten, aber auch, weil es Sprengfallen gibt, weil es noch Minen und nicht detonierte Granaten gibt. Das ist also relativ gefährlich. Es gibt wenig Strom, die ganze Gesundheitsversorgung ist zusammengebrochen in den letzten Monaten, alle drei Krankenhäuser wurden zerstört, es gibt nur eine Art von Kellerkliniken und eine Notversorgung, eine Handvoll Ärzte, die rund um die Uhr äußerst mutig und selbstlos die ganze Zeit auch während der Kämpfe gearbeitet haben.

Gibt es bereits Zivilisten, die nach ih-

rer Flucht aus der Stadt jetzt wieder zurückkehren?

Glasenapp: Jetzt kommen so langsam erste kleine Flüchtlingsfamilien zurück und schauen, was aus ihren Häusern geworden ist. Viele sehen, dass die Häuser zerstört sind. Ich habe mit einer Frau geredet, die gesagt hat, »ja, mein Haus ist kaputt, aber ich komme zurück, ich möchte dorthin, wo ich hergekommen bin, wir werden das wieder aufbauen. Ich bin froh, dass die Stadt frei ist. Wir werden das irgendwie schaffen«. Aber natürlich braucht es die internationale Unterstützung, es braucht Hilfe aus Europa, es braucht vor allem – und das sagen einem hier alle – einen humanitären Korridor, also eine wirklich durchlässige Grenze zur Türkei, damit Hilfslieferungen in die Stadt kommen können, damit Baukräne in die Stadt kommen können, damit die Trümmer beseitigt werden können, damit die Infrastruktur wieder aufgebaut werden kann. Da sind Flüchtlinge auf der anderen Seite der Grenze, die alle zurück wollen. Noch können sie allerdings nicht, weil es eben keine angemessene Versorgung für die Zehntausende gibt, die auf der anderen Seite der Grenze in Zeltlagern sitzen.

Gab es auch Bewohner, die nicht geflüchtet waren?

Glasenapp: Ja, zwischen 7 000 und 10 000 Menschen sind hier geblieben, haben die Kämpfe überstanden. Sie wollten oder konnten auch nicht weg. Sie haben sich an der zivilen Versorgung der Stadt beteiligt. Ich war in einer Küche, wo seit Monaten immer wieder gekocht wird, sei es, dass die Kämpfer versorgt werden, die Zivilisten oder Kranken. Es gibt hier eine große Solidarität unter der Bevölkerung und man teilt die Dinge und versucht ein Auskommen unter diesen relativ unwirklichen Bedingungen. Die Stadt ist nicht nur zerstört, sondern es ist jetzt auch sehr kalt nachts. Das schafft weitere Probleme.

Was macht Medico dort?

Glasenapp: Medico hat von Anfang an die Gesundheitsstruktur in Kobane unterstützt. Wir haben im Sommer letzten Jahres eine Blutbank geliefert, wir haben mehrmals Medikamente geliefert in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsminister dieses Kantons, und wir haben zuletzt einen Krankenwagen liefern können. Es gab nur einen Krankenwagen hier und dadurch, dass jetzt viele Kämp-

fe in den umliegenden Dörfern stattfinden, gibt es viele Verletzte im Umkreis von Kobane, aber auch zurückkehrende Zivilisten, die durch Sprengsätze verletzt werden oder durch Streubomben. Sie werden mit dem Krankenwagen schnell in die Notkliniken gebracht, oder, wenn hier eine Versorgung nicht möglich ist, in die Türkei.

Was ist jetzt vordringlich?

Glasenapp: Es geht um Wasser, es geht um Strom, es geht um eine Gesundheitsversorgung und es geht um schweres Räumgerät. Das sind die Dinge, die jetzt gebraucht werden. Und es geht auch um freien Zugang für die Öffentlichkeit, um zu sehen, was hier in Kobane passiert ist. (GEA)

ZUR PERSON

Martin Glasenapp (50) ist stellvertretender Abteilungsleiter bei Medico International und Fachmann für den Nahen und Mittleren Osten. Er beteiligt sich in Kobane am Wiederaufbau der Gesundheitsversorgung. Die Hilfsorganisation wird von der Stiftung Medico International in Frankfurt getragen. (jr)